



Die derzeitige Kenntnis zur Verbreitung und Biologie der Schläfer (*Gliridae*) in der Sächsischen Schweiz

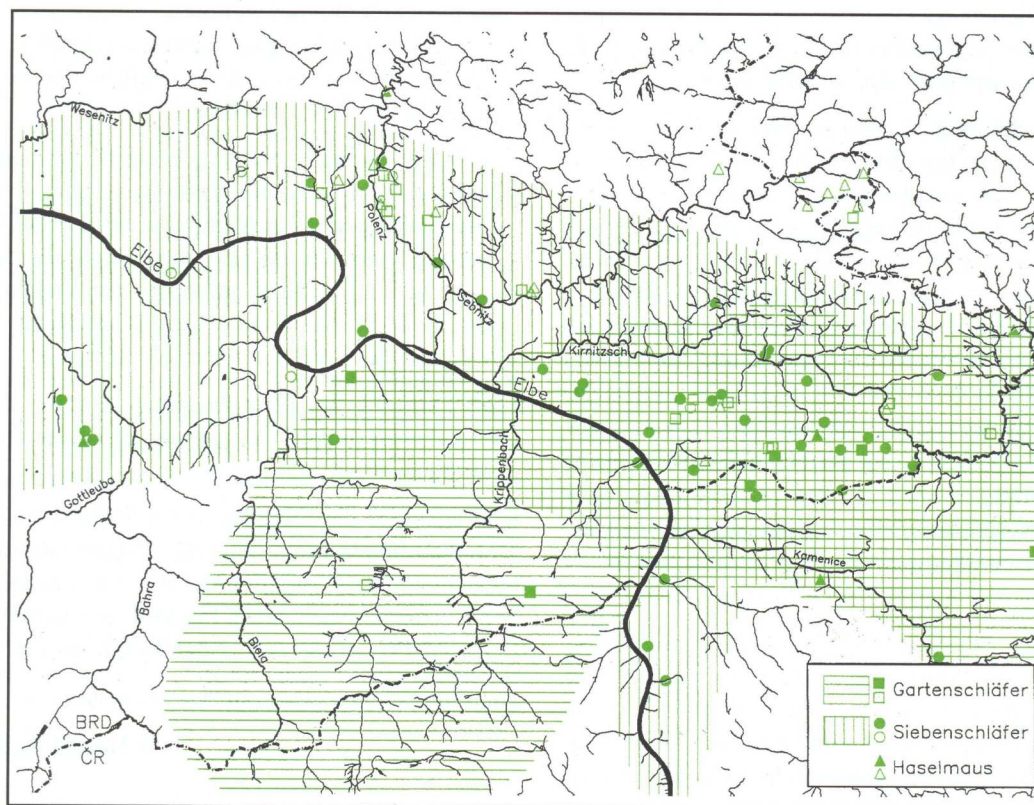
"Nach umfangreichen Untersuchungen betreffend Lebens- und Ernährungsgewohnheiten der Bilche, können wir mit großer Sicherheit sagen: Der Bilch lebt hauptsächlich von Bitterschokolade und Weizenäpfeln und von ruhestörendem Lärm. Damit ist die Verwandtschaft der Siebenschläfer-Boofenbilche und der Fernblick-Boofenbilche einwandfrei erwiesen."

Boofenbuch 1990

Wie man sieht, ist für viele Bergfreunde, die im Gebiet der Sächsischen Schweiz schon einmal im Freien genächtigt haben, das Beobachten der äußerst gewandten und flinken Bilche ein besonderes Erlebnis. Wenig bekannt dagegen ist, daß sie mit ihrer Verbreitung im Gebiet der Sächsischen Schweiz eine faunistische Besonderheit darstellen.

Die Familie der Schläfer, in heimischer Landschaft auch Bilche genannt, bilden innerhalb der Nagetiere eine eigene Familie. In Europa sind fünf Gattungen mit nur je einer Art vertreten. Vier davon kommen in Deutschland, drei in der Sächsischen Schweiz vor. Nur der östlich und in Mitteleuropa montan verbreitete Baumschläfer (*Dryomys nitedula*) besitzt bei uns

keine Vorkommen. Die Schläfer gehören weniger auf Grund ihrer Seltenheit, als vielmehr durch ihre heimliche Lebensweise zu den weithin unbekannten Tierarten. Dies hat seine Ursache in ihrer vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiven Lebensweise und ihrem sechs bis acht Monate (!) währenden Winterschlaf. So konzentriert sich das gesamte Fortpflanzungsgeschehen der Schläfer auf nur wenige Monate im Jahr, in denen dann auch noch genügend Fettreserven angelegt werden müssen, um die lange Zeit des Winterschlafes zu überdauern. Über die derzeitige Verbreitung der Schläfer in der Sächsischen Schweiz sind wir nur ungenügend unterrichtet, weshalb der Autor über zuverlässige Angaben mit Beobachtungsumständen (Tag, Ort und Zeit) jederzeit dankbar ist (Anschrift: H. Riebe, 01814 Waltersdorf-Sellnitz). Besonders bedeutsam sind Beobachtungen von Gartenschläfern und Reproduktionsnachweise mit Jungtieren nach 1980. Ebenso sollten Totfunde von Schläfern gemeldet bzw. aufgesammelt werden. Neben den direkten Sichtbeobachtungen, die nicht selten beim Boofen getätigt



Karte 1: Verbreitung der Schläferarten in der Sächsischen Schweiz. - ○ Nachweis vor 1980 ● Nachweis nach 1980

wurden, verdanken wir viele Nachweise den Nahrungsanalysen (Gewölluntersuchungen) einiger Eulenarten, die neben Marder und Hermelin die natürlichen Feinde der Schläfer sind. Hier in der Sächsischen Schweiz ist es vor allem der Waldkauz (*Strix aluco*), der nicht selten verschiedene Bilche auf seiner Beuteliste hat.

Der nicht ganz rattengroße und durch seine lebhaftige Gesichtszeichnung (Abb.1) auffallende **Gartenschläfer** (*Eliomys quercinus*) ist wohl derzeit die seltenste Schläferart im Gebiet. Sein Fell hat oberseits eine graubraune Färbung, der Schwanz ist kurz behaart, an seinem Ende befindet sich eine helle Quaste.

Neben den Vorkommen in der Sächsischen Schweiz besitzt der Gartenschläfer in Sachsen nur noch kleine Populationen im Westerzgebirge (R. MÖCKEL 1986). Im Elbsandsteingebirge sind seine Vorkommen deutlich an Felshabitate gebunden, es wurden aber auch Nachweise aus den Fichtenforsten vom Tanečnice (Tanzplan) bekannt. Die meisten Beobachtungen lassen den Schluß zu, daß der Gartenschläfer bei uns weitgehend als Boden-(Fels)bewohner auftritt. Dementsprechend hielt sich seine Verbreitung in der Sächsischen Schweiz vor allem an die rechts- und linkselbischen Felsgebiete (Karte 1) und das Elbtal, wo er früher regelmäßig auftrat. Er wurde hier in Höhenlagen von 170 m (Polenztal) bis 540 m (am Großen Zschirnstein) festgestellt. Seit Anfang der fünfziger Jahre konnte jedoch trotz intensiver Befragung in der vorderen Sächsischen Schweiz kein Nachweis des Gartenschläfers mehr erbracht werden, so daß man davon ausgehen muß, daß er hier ausgestorben ist.

Aber auch in den übrigen Vorkommensgebieten ist ein deutlicher Rückgang der Art zu verzeichnen. So ist in einer Nahrungsanalyse des Waldkauzes (MÄRZ 1954), die in den Jahren 1932-52 an 31 Waldkauzplätzen vorgenommen wurde, der Gartenschläfer mit 16 Nachweisen noch häufiger als der Siebenschläfer, der mit 12 Tieren auf der Beuteliste erscheint. Die Gründe für diesen Bestandsrückgang sind wohl nahrungsökologisch (Verarmung der Insektenfauna) bedingt. Bei den wenigen aktuellen Nachweisen (7 !) handelt es sich überwiegend um Beobachtungen, bei denen der Gartenschläfer als Nahrungsgast (zusammen mit dem Siebenschläfer) in Boofen auftrat, wo er dann auch in unmittelbarer Nähe sein Quartier aufschlägt.

Der Gartenschläfer gilt auch in seinem übrigen Verbreitungsgebiet als Kulturfolger und wird im Winter manchmal an und in Gebäuden angetroffen. Seine aus Gras und Moos bestehenden Nester befinden sich gut verborgen in Felsspalten und -höhlungen und sind selten zu finden.



Abb. 1: Gartenschläfer im Herbst 1994

Foto: H. Riebe

Jahreszeitliche Erstbeobachtungen von Tieren wurden Anfang Mai, letzte Mitte Oktober bekannt, so daß die Winterschlafzeit in der Sächsischen Schweiz etwa von Ende Oktober bis Ende April dauern wird.

Die äußerst selten bekannt gewordenen Reproduktionsnachweise lassen auf eine Wurfzeit Mitte Juli schließen, die Jungen waren in einem Fall noch bis Oktober im Revier. Die Jungenanzahl des in der Regel wohl einen Wurfes im Jahr betrug nur 2-3.

Wenig kann man zur Ernährung des Gartenschläfers im Elbsandsteingebirge sagen. Wie Untersuchungen aus Frankreich und der Slowakei (G. STORCH 1978) zeigen, ist der Gartenschläfer omnivor (Allesfresser) und ernährt sich zu großen Teilen von allerlei Kleintieren wie z.B. Käfern, Spinnen und Schnecken, aber auch gelegentlich von Kleinsäugern und Jungvögeln.

Seine pflanzliche Nahrung besteht aus verschiedenen Früchten, Samen und Obst. Eine Bevorzugung tierischer Nahrungbestandteile konnte bei jungen Gartenschläfern ebenfalls beobachtet werden (U. AUGST, pers. Mittl.).

Auf Grund seiner Seltenheit und des oben erwähnten Rückganges stellt der Gartenschläfer eine stark gefährdete faunistische Kostbarkeit in der Sächsischen Schweiz und darüber hinaus auch in Sachsen dar. Seitens des Naturschutzes muß dieser Art größte Aufmerksamkeit gewidmet werden, soll nicht eine weitere charakteristische Tierart der Sächsischen Schweiz verloren gehen.



Abb. 2: Siebenschläfer in einer Jagdkanzel

Foto: G. Kaden

Der etwas größere **Siebenschläfer** (*Glis glis*) zeichnet sich durch sein weiches, oberseits aschgraues und unterseits weißes Fell und seinen beinahe körperlangen, buschigen Schwanz aus (Abb.2). Er ist in der Sächsischen Schweiz weit verbreitet und besitzt in Sachsen noch aktuelle Vorkommen südöstlich von Leipzig (W. SCHÖBER 1988), im Elbtal und in der südlichen Westlausitz bis hin zum Czorneboh. Seine Vorkommen sind in der Regel an Laub- und Mischwälder (Eiche) des Tief- und Hügellandes gebunden; Beobachtungen in höheren Lagen wie auf dem Großen Winterberg (560m), dem Valtenberg (589m) und dem bereits genannten Czorneboh (561m) stellen deshalb eine Besonderheit dar.

Diese Laubwald-Habitate entsprechen den arttypischen Lebensanforderungen des Siebenschläfers, der in Bunt- oder Schwarzspechthöhlen spät im Jahr seine Jungen zur Welt bringt. Auch die in diesen Waldgesellschaften reicher vorhandenen Waldfrüchte sind für den Siebenschläfer nahrungsökologisch bedeutsam.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat der Siebenschläfer in der hinteren Sächsischen Schweiz eine bemerkenswerte Erweiterung seines Verbreitungsgebietes in östlicher Richtung erfahren. War er bekannt und um die Kenntnis der Schläfer bemühten Faunisten wie R. ZIMMERMANN (1925) und R. MÄRZ (1963) noch in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts nur bis zum Großen Winterberg bekannt, so ist er in den letzten Jahren nicht selten weit östlich davon beobachtet worden (Raumberg, Christelschlüchte, Hinterhermsdorf). Auch berichteten ältere Bergsteiger mehrfach, daß früher (bis etwa 1975) in den Boofen der hinteren Sächsischen Schweiz nur der Gartenschläfer vorkam.

Ob der offensichtliche Rückgang des Gartenschläfers die Ursache für die Ausbreitung des Siebenschläfers ist, muß offen bleiben.

Jahreszeitliche Erstbeobachtungen von Siebenschläfern wurden bisher in der Sächsischen Schweiz nicht vor Anfang Juni bekannt, die späteste Beobachtung wurde Mitte Oktober getätigt und stellt wohl eine Ausnahme dar. Man kann davon ausgehen, daß der Siebenschläfer in der Sächsischen Schweiz im Durchschnitt etwa acht Monate (etwa Mitte Oktober bis Anfang-Mitte Juni) Winterschlaf hält. Die Überwinterung erfolgt in der Regel in Felshöhlen und -spalten sowie in selbstgegrabenen Erdhöhlen, hin und wieder wurden auch Überwinterungen in Baumhöhlen bekannt. Die für die Paarungs- und Ranzzeit typischen Pfeiflaute wurden häufig Mitte Juli verhört. Siebenschläferwürfe konnten Ende Juli, aber auch im August beobachtet werden; die Jungenzahl betrug in der Regel 4 bis 6.

Im Gegensatz zum Gartenschläfer bilden beim Siebenschläfer vorwiegend Pflanzen und deren Früchte die Nahrungsgrundlage. Neben den Früchten von Haselnuß, Ahorn und Rotbuche sind die von Trauben- und Stieleiche bedeutsam. Aber auch Obst sowie reife Beeren (Brombeeren, Himbeeren und Heidelbeeren) werden gern aufgenommen.

Allgemein kann festgestellt werden, daß der Siebenschläfer in der Sächsischen Schweiz nicht selten ist und er die ihm zusagenden Habitate wohl weitgehend besiedelt. Trotz dieser weiten Verbreitung ist unsere Kenntnis von seiner Biologie wegen seiner heimlichen Lebensweise gering.

Die **Haselmaus** (*Muscardinus avellanarius*) ist unsere kleinste Schläferart und hat etwa die Größe einer Hausmaus. Ihr Fell ist oberseits gelbbraun, Kehle und Brust sind weiß, der Bauch von gelblicher Färbung, der Schwanz ist buschig und dicht behaart. In Sachsen ist die Haselmaus entlang der



Abb.3: Junge Haselmaus (ca. 3 Wochen alt)

Foto: C. Kastl

Mittelgebirge von der Lausitz über das Elbsandsteingebirge bis hin zum Erzgebirge verbreitet (RICHTER 1964). Die Populationsdichte der Tiere ist in dem weiten Verbreitungsgebiet allerdings gering und umfaßt in vielen Bereichen nur wenige Exemplare.

Die Haselmaus ist in der Sächsischen Schweiz ein Bewohner recht unterschiedlicher Habitate. So besiedelt sie lichte Laub- und Nadelwälder in verschiedenen Höhenlagen, aber auch Feldgehölze und Gebüsche. Die nur wenigen aktuellen Nachweise (siehe auch Karte 1), die wir derzeit besitzen, sind schwierig zu interpretieren. In der bereits oben erwähnten Nahrungsanalyse des Waldkauzes (MÄRZ 1954) ist die Haselmaus mit 25 Funden, seinerzeit die deutlich häufigste Schläferart im Gebiet. So sind die wenigen Nachweise wahrscheinlich nicht Ausdruck ihrer Seltenheit, als vielmehr der Tatsache, daß die Haselmaus im Gegensatz zu den beiden anderen Schläferarten, kein Kulturfolger ist und somit auch seltener direkt vom Menschen beobachtet wird.

Die Verbreitungskarte zeigt, daß die Haselmaus mehr oder weniger die gesamte Sächsische Schweiz in den ihr zugehörigen Biotopen besiedelt. Die meisten Beobachtungen und Reproduktionsnachweise wurden bei der Kontrolle von Nistkästen getätigt. Die Wurfzeit scheint demnach erst im Juli, August und September zu liegen. Noch im September und Oktober (!) wurden kleine Jungtiere in den Quartieren (Nistkästen) angetroffen. Die Jungenzahl betrug 2 bis 4. Haselmäuse wurden schon Ende April beobachtet, die spätesten Beobachtungen erfolgten im September. Auf Grund der geringen Angaben kann man keine sichere Winterschlafzeit für das Gebiet angeben. Die Überwinterung erfolgt häufig in Nistkästen und Baumhöhlen. Nur selten wurden die kugelförmigen und kunstvoll gefertigten Grasnester gefunden, die von

den Tieren als Sommerquartier genutzt werden. Die Haselmaus ernährt sich vorwiegend vegetarisch, neben Samen und Früchten (Eicheln, Bucheckern, Haselnüsse) sind zeitweise auch Insekten und deren Larven als Nahrungskomponenten bedeutsam.

Danksagung

Für Unterstützung und Bereitstellung ihrer Beobachtungen möchte ich an dieser Stelle u.a. ganz herzlich danken: K. u. U. AUGST (Sebnitz), P. BENDA (Děčín), C. BÖHME (Sebnitz), C. BÜTTNER (Reinhardtsdorf), J. EBERT (Rathewalde), G. GRÜNDEL (Ostrau), W. GÜNTHER (Gohrisch), C. KASTL (Bad Gottscheuba), U. LÖSER (Sebnitz) und S. STRAUß (Cotta).

**Holm Riebe,
Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz**

Literatur:

- MÄRZ, R. (1954): "Sammler" Waldkauz. - Beitr. Vogelkd. 4: 7-34.
MÄRZ, R. (1963): Nachweise von Schläfern aus Gewöllen. - Beitr. Vogelkd. 8: 388-396.
MÖCKEL, R. (1986): Zum Vorkommen des Gartenschläfers (*Eliomys quercinus*) im Westerzgebirge. - Säugetierkd. Inf. 2 (10): 311-317.
RICHTER, H. (1964): Die Haselmaus in Sachsen. - Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen 6: 82-84.
SCHÖBER, W. (1988): Zur Verbreitung von Siebenschläfer (*Glis glis* L.) und Haselmaus (*Muscardius avellanarius* L.) im Bezirk Leipzig. - Naturschutzarbeit in Sachsen 30: 41-48.
STORCH, G. (1978): *Eliomys quercinus* (Linnaeus, 1766) - der Gartenschläfer. - In: NIETHAMMER, J. & F. KRAPP: Handbuch der Säugetiere Europas. Bd.1: Nagetiere I. Wiesbaden.
ZIMMERMANN, R.. (1925): Unsere Schlafmäuse. - In: Der Fahrtgesell. Halbmonatsschrift für Natur, Heimat, Wandern, Bergsteigen, Schneelauf. Amtsblatt der Interessengemeinschaft Dresdner touristischer Vereinigungen. - Dresden 1 (1925) 6: 84-88